

Die Inquisitoren kennen die Freiheit - aus den Geständnissen ihrer Gefangenen

Autor(en): **Lec, Stanislaw Jerzy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-610723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

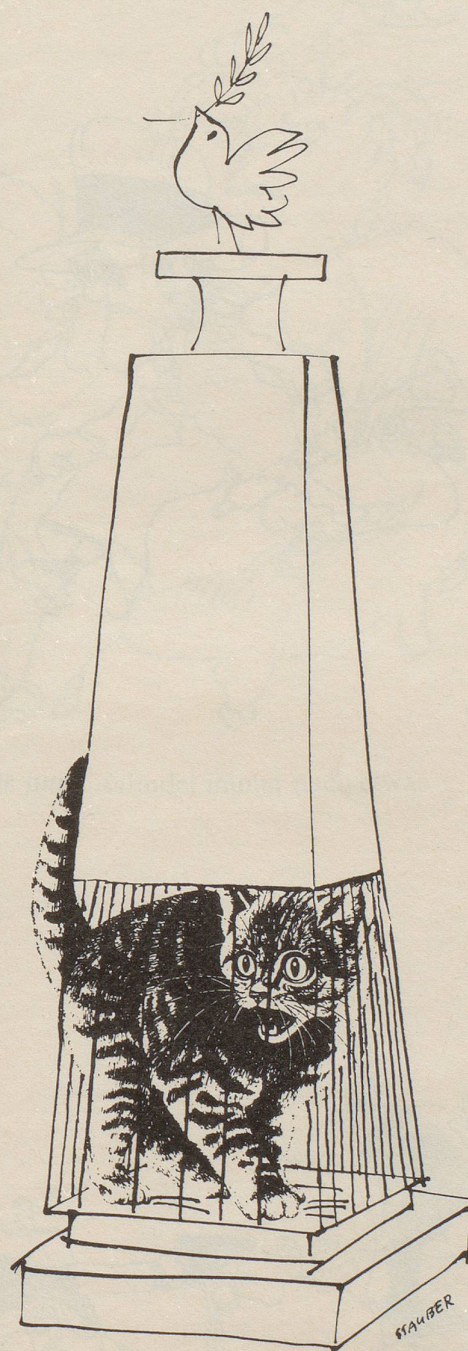
Ritter Schorsch

Der unsterbliche Pöstler

Die Unsterblichkeit eines Wissenschaftlers, hat der grosse Max Weber einmal gesagt, pflege zehn Jahre zu dauern. Daran, dass berühmte Namen rasch verwelken können, haben seither nicht einmal Radio und Fernsehen etwas geändert, im Gegenteil: Der enorme Stoffbedarf der Medien befördert einen nicht minder enormen Verschleissprozess, und Unsterblichkeit über Webers zehn Jahre hinaus verschafft, wenn es hoch kommt, gerade noch das Dezimalsystem. Man begeht, und häufig genug wiederum aus Stoffbedarf, die runden Jahrestage der Geburt und des Todes.

Aber so viele Namen und Taten die permanente Nachrichtenlawine auch verschlingen mag, unser privates Register jedenfalls bleibt intakt. Hier zählt ja auch anderes, als was die geschilderte Sorte von öffentlicher Unsterblichkeit bestimmt. Nicht dass allerdings dieses private Register ein Speicherwerk wäre, aus dem keine Begebenheiten und keine Gesichter in die Vergessenheit entflössen. Vieles, was hinter uns liegt, ist vielmehr mit Haut und Haar dahin, und es gibt sogar in unserer aller-nächsten Nähe Zeitgenossen, die unsere Gegenwart teilen, ohne uns gegenwärtig zu sein. Sie existieren für sich und andere, nur gerade für uns nicht. Und umgekehrt.

Mir ist dieser Tage, beim Anblick einer Todesanzeige, wieder einmal aufgegangen, wie rigoros mein Gedächtnis die Geister scheidet. Ich hatte den Mann, von dessen Hinschied ich erfuhr, während dreier Jahrzehnte nur ein einziges Mal gesehen und dazwischen auch kaum je von ihm gehört. Er war im Aktivdienst unsere Postordnanz gewesen, hatte mir auf entlegene Posten Briefe und Pakete gebracht oder doch wenigstens heiteren Zuspruch, wenn Erwartetes ausblieb. Und seither lebte er in meinem Dasein fort, ohne da zu sein, während rings um ihn die meisten längst verschwunden waren. Weshalb er, und weshalb andere nicht, mit denen ich näher und länger zu tun hatte? Es gab da wohl ein Einverständnis, das mich bestärkte – er war da, weil ich in meiner Sterblichkeit seine Unsterblichkeit brauchte. Und also wird er, über die Todesnachricht hinaus, auch bleiben. In jedem Pöstler sehe ich den meinen.



Stanislaw Jerzy Lec:

*Die Inquisitoren kennen die Freiheit –
aus den Geständnissen ihrer Gefangenen.*